

klart sich sofort aus dem Umfange des Buchwerkes. Das Werk umfaßt 30 (dreißig) Bände. Auf Wunsch Friedrich Wilhelm III. lehrte Humboldt dann nach Berlin zurück. Sehr in die Breite und in die Tiefe wirkte er durch seine Vorlesungen an der Universität und durch Vorträge in der Singakademie, speziell über „physische Weltbeschreibung“. Berlin blieb nun dauernd sein Wohnsitz. Jedoch leitete er noch mehr als eine wissenschaftliche Expedition — ausgerüstet vom kaiserlichen Hofe — zur Erforschung russisch-sibirischer bis zu den himmelstürmischen Grenzgebieten. Auch politische und diplomatische Reisen führten Humboldt, der zu einem der bekanntesten und geschätztesten Repräsentanten deutscher Wissenschaft und deutschen Ansehens geworden war, nach Frankreich, England und Dänemark. Eine dieser Reisen — nach Island — machte er in Begleitung Königs Friedrich Wilhelm IV.; und auch späterhin beim König Wilhelm war er ständiger Gast und viel befragter Ratgeber. Er starb vor seinem 75. Jahre in Berlin und liegt auf dem Familiengrunderbe in der Regel inmitten des Schloßparkes begraben.

Wenn man das reiche Wissen Humboldts bewundert, so muß man in der Fülle dieses geistigen Reichthums einen Haß suchen, indem man auf einige ganz bevorzugte Sonderkenntnisse dieses Mannes, der ein 90jähriges Leben mit bauerndem Weiterstreben ausgefüllt hatte, hinblickt. Zu solchen Spezialkenntnissen gehört im Gebiete der gesamten Naturkunde neben Vögelkunde, Zoologie und allem anderen, was ein Forscher beachten und erschauen, in hervorragendem Maße die Pflanzengeographie, soz. die Physik der Meere, die Wetterkunde und die Geologie mit besonderer Berücksichtigung der Vulkanologie. Schon diese Fülle zeigt, daß Humboldt weit über das enge Fachgebiet wasserloser Sondergebiete hinausragt. Besonders aber sein wissenschaftliches Hauptwerk der „Kosmos“ zeigt, wie tiefgründig Humboldt Blick in die Welt und ihre Wunder war. Es ist ein zusammenfassendes Werk der Erde und Naturkunde, in dem er alle Stoffgebiete in Beziehung zueinander stellt! Das ist es, was Humboldt Namen als Lehrer und Führer bis in die Gegenwart hinein verdient. Gründlich durchprüfte Einzelheiten fügte er zu einem gültig bleibenden Weltbilde zusammen, aus dem wahrhaft der Harmonienklang der Sphäre

Heimaterde

Die Orchideen des Afrikaner Waldes

Eine schöne Pflanze unserer Laubwälder ist das große *Adiantum* (Lophanthus grandiflorus). Im Gegenstand zu den roten Orchideen, die nicht unterschieden werden nach ihren einzelnen Arten, nennt das Volk in Bayern das *Waldglocklein* „weißer Kuckuck“. Außerordentlich sieht diese Pflanze mit ihren fast gleichlangen Blütenblättern nicht nach einer Orchidee aus. Die Blütenblätter sind viel länger als der Fruchtknoten. So treffen wir schon bei uns etwas von der Mannigfaltigkeit der Blütenformen, die sich erst in den Tropen ganz ausprägt.

Eine Orchidee mit unheimlichen Blüten ist das große *Swartzia* (*Swartzia ovata* K. Br.). Bei dieser Pflanze finden wir grüne Kronblätter, die nicht allzu häufig sind in unserer Pflanzengemeinschaft. Unter Blumen verheben wir meistens Pflanzenglocken mit bunten Blüten. Die sich deutlich von dem Laub abheben. Die Blütenblätter sind sehr verlängert, vielblättrig. Die Blüten sind groß, eiförmig-elliptisch.

Die letzte und wertvollste Art der Orchideen im Afrikaner Wald ist die *Swartzia* (*Swartzia ovata* K. Br.). Sie gehört zu den Saprophyten, den Gärungsorganismen, die auf abgestorbenen Organismen wachsen und von den in diesen enthaltenen Nährstoffen leben. Daher finden wir die Pflanze nur im Laubwald, besonders unter Buchen, wo sie ihre Nahrung aus der sich zersetzenden Unterholzschicht ziehen kann. Es finden sich bei ihr nur so geringe Spuren von Chlorophyll, daß sie die Blätter nicht selbst verarbeiten kann. Selbstverständlich ist sie über das Laub, kaum von diesem zu unterscheiden. Der Stengel ist dick, fast mit vier bis fünf leuchtigen Schuppenblättern. Ihren Namen hat sie von der Wurzel, die aus vielen, dicht aneinander liegenden Gelen besteht und so das Aussehen eines Astes gewinnt. Über allem kann sie nicht leben. Am ihre Wurzeln legen sich Pilzsporen, die die Zersetzung der Stoffe besorgen, die auch genügend Nährstoffe herbeiführen. Nebenliche Pflanzen, die auch

ten herausfindet und der Kosmos — das Weltall — fast zur Selbstarbeit sich uns erschließt! Dabei versteht dieser seltene wissenschaftliche Mann es, das schwierige Gebiet flüssig und zugleich vollständig zu gestalten. Das Gut der Wissenschaft befreit er aus den nur den Fachleuten vorbehaltenen Schranken kommener weltweiter Wissenschaft und bot es seinem geliebten Volk; ja er bot es allen Völkern der Welt zur Förderung ihres Geistes und zur Freude ihres sehnsüchtigen Menschseins.

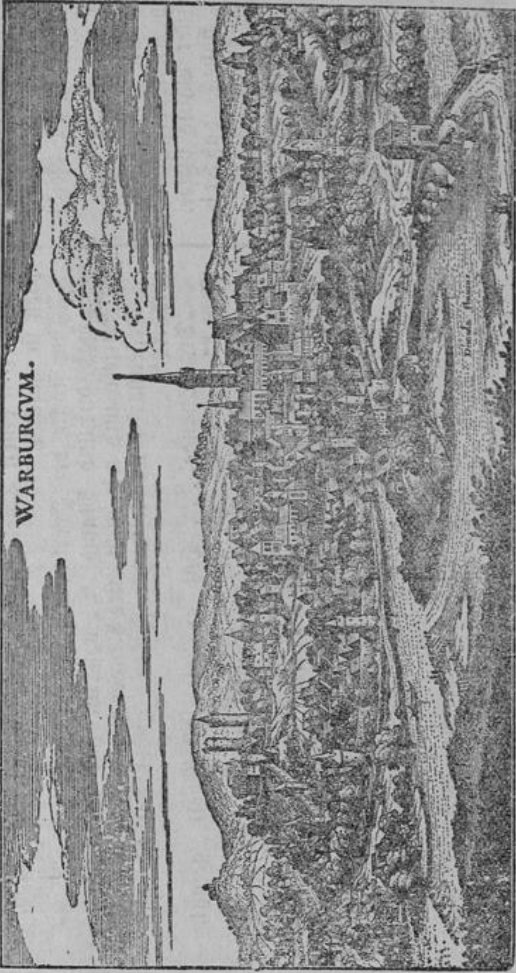
Ein Deutscher erfand die Pockenimpfung.

Deutscher Tages gilt allgemein der Engländer Jenner als Erfinder der Pockenimpfung. Demgegenüber erinnert Doktor Fiedde im „Deutsches Blatt für Landwirte“ mit Recht an die Tatsache, daß ein Deutscher fünf Jahre eher als der Engländer Jenner die Pockenimpfung erfand. Danach berichtete Carl Julius Weber 1834 in seinem Werke „Deutschland — oder die Geschichte eines in Deutschland reisenden Deutschen“ anlässlich der Beschreibung von Aachen, Krefeld und Gießen folgendes: „Die Gegend um Krefeld heißt die Pocken- und das vornehmste Dorf Schöneberg, in der Nähe der Elbe. In dieser Gegend nahm schon 1791 Schullehrer Glett die Pockenimpfung vor, da er von den Wiltshäusern erfahren hatte, daß sie durch Ansteckung der nicht gefährlichen Kuhpocken vor Menschenpocken geschützt wurden.“ Nun war allerdings schon einigen alten Völkern bekannt, daß die auf künstlichem Wege hervorgerufenen Pocken harnischer verlaufen als die auf natürliche Weise entstandenen. Zudem weiß man von der Lady Montague, deren Ehemann Gesandter in Konstantinopel war, daß sie in Griechenland auf dieses Verfahren aufmerksam wurde, im Jahre 1717 ihren Sohn impfen ließ und der Schutzimpfung auch in England Eingang verschaffte. Man kam jedoch dann wieder davon ab. Und auch der Deutsche, obwohl er mit seinen Impfungen gute Erfolge erzielen konnte, verfolgte keine Bedeutung nicht weiter. Dem Engländer dagegen gelang es, der mangelnde Ansehen und Hindernisse Herr zu werden. Das Parlament bewilligte ihm eine erhebliche Summe und machte ihn zum berühmten Mann. Wer aber spricht von dem deutschen Schutzmeister?

ien
Dampfschiff.
n Brand aus,
dem größten
er Feuerwehr,
nach großen
Brandes zu
men um. 12
llig niederge-

des Staates
gehören Aus-
nd vernichtet.
er gefallen.
Regierungs-
werden. 60
Menschen
haben ist un-
Windes wie
en bedrohten
Die Schif-
tarke Regen

Warburger Worte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage
des **Warburger**
Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und
Förderung des Heimatgefühls
anwidmet.
Gelegentliche Beiträge willkommen
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten
Schriftleitung: M. Schäfers,
Warburg

Nr. 35

5. Mai 1934

8. Jahrgang

STURM IM FRÜHLING

Roman von Georg Julius Petersen.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung)

Er stieß sich ein paarmal mit der Hand über das

Gesicht.
„Mir scheint, du bist auf Abwegen“, sagte er endlich.
„Das Album bleibt von jetzt an in meinem Schreibisch-
liegen“, sagte er nach einer Pause hinzu. „Wenn du
mündig bist — also April in einem Jahre — darfst du
es als dein Eigentum reklamieren; und dein Leidens-
wird dir vorläufig um die Hälfte gekürzt. Geh!“

Wie ein geistvoller Schulterschmerz folgte Werner dem
Geheiß.

Eine Zeitlang herrschte eine lähmende Stille zwischen
den Gästen.

„Sohnemann“, sagte endlich schüchtern Frau Elisabeth,
„warst du nicht zu streng zu Werner?“
„Nein, Elia“, entgegnete er hart. „Dann gab er sich
einen Ruck und teltte seiner Frau seine Befürchtungen
mit.“

„Sie war anfangs stumm vor Schreck.“
„Nein, das glaube ich nie und nimmer“, sagte sie dann
lebensfroh. „Du bist mir gewiß an Menschenkenntnis
überlegen; aber darin sehe ich schärfer als du. Auch
ich finde keine Erklärung für Werners Handeln, was die
Briefmarken betrifft, und sein verändertes Verhalten im
allgemeinen; aber ich würde niemals so etwas von ihm
denken können. Er ist ein großes Kind.“

„Auch große Kinder können der Verführung erliegen,
Liebste.“ Damit blickte er sich. Er machte sich nicht
weiter über gewisse Dinge äußern einer Frau gegenüber,
die in ihren Gefühlsleben selber ein großes Kind war;
jedem beschränkte ihn zu sehr die schlammige Verführung,
in Werner könnten schließlich doch Reaktionen vorhanden
sein, die ihn seinem Vater, diesem verlorenen Menschen,
ähnlich machten.

Er klappte das Album zu und verschloß es in einem
Sack seines Schreibschrecks.

Nicht umsonst begünstigte ich die harmlose Freund-
schaft zwischen Werner und Irma Reinhold“, sagte die
Oberpostfräule, mit den Tränen kämpfend. „Wie oft hat

er mit von ihr erzählt: von ihren gemeinsamen Tanz-
stunden, ihren Tischtennis und anderen Besuchen.
ungen und wie glücklich war er jedesmal. Wer seine
Mutter an solchen Dingen teilnehmen läßt, der ist gewiß
nicht verdoht.“

„Hat er das auch leiblich getan, Elia?“
„Gehin?“ „...“ Sie trüben ihre Augen. „Ja.“
antwortete sie dann, „auch leiblich. Gehen nach. Irma
hatte das ständige und tapferste Mädchen von der Welt,
so sagte er wörtlich.“

Der Oberpostfräule schüttelte den Kopf.

„Dann verheirathe ich das alles nicht.“

XI.

In den folgenden Tagen verfiel in der Degenharn-
schen Wohnung eine tief herabgedrückte Stimmung. Die
Oberpostfräule hielt zwar ihre Tagesstellung aufrecht,
aber nur mit Mühe, weil die Sorge um den fast ab-
göttlich geliebten Sohn sie lähmte und fast krank machte.
Jedem wich er ihr, zu ihrem Kummer, nach Möglichkeit
aus.

Sie lud deshalb Irma Reinhold öfter ein und tätschte
sich in der wohnenden Wirkung, die Irma gegenwart
auf Werner ausübte, durchsichtig nicht; er konnte sogar
flüchtig aufpassen und sich am Gespräch beteiligen, wäh-
rend er sonst vorförmig davor und sich bei einer schicklichen
Gelegenheit halb zurückzog.

„Friedel bezeugte eines Tages Dr. Spange. Sie er-
schied, als er auf sie gurt und ihr, den Hut in der Hand
haltend, die Rechte entgegenstreckte. Sie hatten sich seit
ihrer Auswanderung aus dem Oberpostfräule und dem
jungen Rechtsanwalt nicht gesehen.“

In dem jungen Mädchen künftigen Gitterzeit und Born
mit der immer noch tiefstehenden Zuneigung zu dem, der
sich nichtig zurücksetzte vor ihr Hand. Seine Hand über-
gab sie, und nachdem sie ihre Verführung übermühen
hätte, wandte sie sich hastig zum Gehen; Spange trat an
ihre Seite.

„So darfst du mich nicht behandeln, Friedel“, begann
er energisch.

„Sie freiste ihn mit einem hochwichtigen Blick.“

„Ich glaube, das „Du“ ist zwischen Ihnen und mir
nicht mehr angebracht. Herr Doktor“, gab sie scharf
zurück.

„Und doch wende ich es noch wie vor an.“

„Aber ohne meine Zustimmung, und das sollte einem
Herrn, der auf sich hält, genügen.“

Er erlaß abermals dem Weiz, den das temperament-

